

Weltflüchtlingstag - Betroffene damals und heute berichten



Mit dem Leben davongekommen

Angesichts von Krisenherden und Kriegen ist die Flucht von Menschen allgegenwärtig. Der Weltflüchtlingstag erinnert seit 2001 am 20. Juni daran und ist Anlass, anhand der Schicksale dreier Frauen, die nach ihrer Flucht nach Murrhardt kamen, Schlaglichter aufs Thema zu werfen.

VON JOCHEN SCHNEIDER
UND OLENA BUTOVA

Workshop: Mehr Energie für den Alltag

MURRHARDT. Beim Volkshochschulworkshop „Einmal volltanken bitte! – Mehr Energie für deinen Alltag“ stehen die Entdeckung und Stärkung der eigenen Wahrnehmung und des ureigenen Wohlbereichs im Mittelpunkt. Dies geschieht mit Übungen aus Atem-, Körper- und Gestaltarbeit sowie mit Kurzmeditationen. Es werden Möglichkeiten aufgezeigt, wie man sich auch in einem vollen Alltag wieder in Balance bringen und Verhaltensweisen und die zugrunde liegende Gedankenmuster bewusster wahrnehmen kann, so die Vorschau. Der Workshop unter der Leitung von Nicole D. Kopp umfasst drei Termine. Start ist am Mittwoch, 5. Juli, die weiteren Termine sind am 12. und 19. Juli jeweils von 19.30 bis 21 Uhr im Grabschulhaus in Murrhardt. Die Teilnahmegebühr beträgt 48 Euro, ermäßigt 41 Euro. Es wird gebeten, in bequemer Kleidung zu kommen und rutschfeste Socken, Decke oder Handtuch, Gymnastikmatte, Kissen und Papier/Stifte für Notizen mitzubringen. Anmeldungen nimmt die Volkshochschule Murrhardt persönlich, im Internet unter www.vhs-murrhardt.de oder per E-Mail an info@vhs-murrhardt.de entgegen.

Landfrauen zu Gast bei Dachwurzexpertin

MURRHARDT. Die Landfrauen besuchen am Donnerstag, 22. Juni, „Claudis Wurzengarten“ in Weissach im Tal. Claudia Roll führt durch ihr Areal und informiert über Dachwurzarten, deren Vermehrung und Pflege. Dachwurz werden für Gärten immer interessanter, da sie Trockenheit vertragen, pflegeleicht und winterhart sind. Anschließend lässt es sich gemütlich Kaffee trinken, während sich die Gruppe über das neue Wissen und die Eindrücke austauschen kann. Treffpunkt für die Ausfahrt ist an der Gemeindehalle Fornsbach um 13.30 Uhr. Es werden Fahrgemeinschaften gebildet. Eine Anmeldung ist bis Mittwoch bei Andrea Wurst unter Telefon 071 84/642 möglich.

Seniorentour rund um den Streifleswald

FORNSBACH. Der Schwäbische Albverein Ortsgruppe Fornsbach lädt am Mittwoch, 21. Juni, zu einer Seniorenwanderung rund um den Streifleswald (Kreis Schwäbisch Hall) ein. Die Strecke führt vorbei an schönen Naturseen, heißt es in der Vorschau. Die Wanderführung übernehmen Sigrid Schober und Roswitha Döz. Die Abfahrt ist um 14 Uhr an der Gemeindehalle in Fornsbach. Von dort geht es in Fahrgemeinschaften zum Ausgangspunkt. Es ist eine Einkehr im Naturfreundehaus Lemberg vorgesehen.

Orgelführung und -konzert in St. Michael

SCHWÄBISCH HALL. Vera Klaiber, Bezirkskantorin an der Johanneskirche in Künzelsau, gestaltet am Samstag, 24. Juni, um 10.15 Uhr die „Orgelmusik zur Marktzeit“ in der Michaelskirche in Schwäbisch Hall. Das Programm verbindet Fantasien von Johann Sebastian Bach und Jehan Alain mit Choralbearbeitungen von Georg Böhm und César Franck. Vera Klaiber studierte Schulmusik und Kirchenmusik in Stuttgart und Trossingen unter anderem bei Professor Stefan Johannes Bleicher, Professor Bernhard Haas und Kirchenmusikdirektor Hans-Peter Braun. Der Eintritt zur „Orgelmusik zur Marktzeit“ ist frei, um eine Spende zum Erhalt der Kirchenmusik an St. Michael wird gebeten. Im Anschluss an das Konzert besteht die Möglichkeit, die Orgel der Michaelskirche und ihre Technik ganz aus der Nähe kennenzulernen. Bezirkskantor Philipp Neuberger bietet dazu eine Orgelführung an. Die Anmeldung ist bis Donnerstag, 22. Juni, unter Telefon 07 91/9467 41 51 oder per E-Mail an eks@brenzhaus.de möglich. Weitere Informationen gibt es im Netz unter www.musikanstsmichael.de.

MURRHARDT. Da ist die 27-jährige Varehan Ganama. Sie kam im Oktober 2015 mit ihrem Bruder und ihrer Schwester in der Walterichstadt an, nachdem sie ihre Heimatstadt Deir ez-Zor im Nordosten Syriens wegen des Kriegs verlassen musste. Die ersten drei Jahre in Murrhardt, in denen sie in der Containerunterkunft in der Fritz-Schweizer-Straße wohnte, hat sie in nicht allzu schöner Erinnerung. Mit als größte Herausforderung beschreibt sie die Nutzung der WCs und Duschen auf dem Flur gemeinsam mit anderen, ihr fremden Menschen, insbesondere in der kalten Jahreszeit. Hinzu kam das große Heimweh. Getrennt von ihrer großen Familie musste sie sich nun mit nur zwei ihrer Geschwister durchschlagen.

Die Syerin hilft anderen Flüchtlingen

Varehan Ganama begann nach Abschluss ihrer Sprachkurse eine Ausbildung als medizinische Fachangestellte und schloss diese erfolgreich ab. In Syrien hatte sie vor ihrer Flucht bereits ein Ingenieurstudium begonnen. Ihr Bruder und ihre Schwester sind mittlerweile in andere Städte gezogen, um zu studieren. In der Zeit vor Corona hatte die Syerin begonnen, sich in ihrer Freizeit beim Verein Pyramidea ehrenamtlich zu engagieren und andere Familien mit Fluchthintergrund im Alltag zu begleiten und zu unterstützen, was während der Pandemie nicht mehr möglich war. Nach ihrem Abschluss entschloss sie sich ganz bewusst, erst einmal nicht in ihrem erlernten Beruf zu arbeiten, sondern als Verkäuferin – sie verknüpft damit die Hoffnung, in ihrem Alltag mehr Zeit für ein soziales Leben und für wieder mehr Engagement zu haben.

Seit Kurzem hilft sie einer neu angekommenen Familie, die in Haus Emma der Erich-Schumm-Stiftung lebt, bei der Bewältigung der ersten Herausforderungen in Murrhardt. 2018 hat Varehan Ganama geheiratet – ihr Mann ist allerdings noch in Kuwait und ihr blieben bislang nur Besuche dort, um ihn zu sehen. Alle bisherigen Versuche eines Antrags auf Familiennachzug sind bisher ergebnislos verlaufen, auch weil Dokumente wie zum Beispiel der Ehevertrag bei den Behörden verloren gingen, berichtet sie. Im Februar dieses Jahres wurde Ganamas Einbürgerungsantrag bewilligt – sie hofft nun, dass ihre deutsche Staatsbürgerschaft das Verfahren beschleunigt, auch vor dem Hintergrund, dass das Ehepaar im November sein erstes Kind erwartet.

Varehan Ganama fühlt sich grundsätzlich wohl in Murrhardt, schätzt die Natur und Freundlichkeit der alten Menschen sehr. Noch immer ist es ihr aber nicht gelungen, nachhaltige soziale Kontakte zu Menschen gleichen Alters aufzubauen. Sie erlebt im Alltag immer wieder Ablehnung und vermisst das Gefühl, dass man ihr etwas zutraut. Sie vermutet, dies liegt an ihrer Fremdheit, insbesondere daran, dass sie ein Kopftuch trägt, und hofft auf mehr Offenheit und Vertrauen ihrer Mitmenschen.

Die 29-jährige Afghanin Somaia Moradi kam mit ihrem Mann Rahmatullah und den beiden Söhnen Hekmatullah (8) und Fahim (4) vor etwa vier Monaten in Murrhardt an. Sie leben in einem Zimmer im Haus Emma mit Dusche und WC, die Küche teilen sie



Somaia Moradi lebt mit ihrer Familie in der Unterkunft im Haus Emma der Erich-Schumm-Stiftung.

Fotos: Jochen Schneider/privat



Varehan Ganama.

sich mit den anderen Bewohnerinnen und Bewohnern des Stockwerks. Somaia Moradi ist gelernte Grafikdesignerin.

Journalistische Arbeit wird unmöglich

Da ihr Mann bei einem Fernsehsender arbeitete, bewarb auch sie sich dort und wurde nach einer Einarbeitungszeit als Reporterin im Nachrichtenbereich eingesetzt. Nach der Machtübernahme der Taliban gab sie ihre Arbeit aber zunächst auf, da die Bedingungen sowohl für sie als Frau als auch für das gesamte Team immer schwieriger wurden, erzählt sie. Nach einigen Monaten kehrte sie zum Sender zurück und arbeitete unter anderem beim Kinderprogramm. Doch auch dort verschärfte sich die Lage. Die Teams wurden gezwungen, sich nach Geschlechtern aufzuteilen, die weiblichen Mitarbeiterinnen durften nur noch ihre Augen zeigen und mussten sich ansonsten verhüllen. Die Kontrollen der Taliban wurden immer weiter verschärft und die Angst griff um sich.

Nachdem Somaia Moradi sich privat um einen Pass kümmern wollte und so selbst von den katastrophalen Zuständen bei den zuständigen Behörden erfuh, organisierte



Katja Mozgova mit ihren Töchtern.

ein Kamerateam und berichtete in einer Reportage über die Situation. Die Taliban gingen sie daraufhin massiv an und bedrohten sie. Nachdem sie und ihre Familie sich versteckt hatten, wurde ihr Onkel verprügelt, um herauszufinden, wo sie sich aufhalten. Ihnen wohlgesonnene Menschen trugen ihnen zu, dass sie Kabul und Afghanistan innerhalb eines Tages verlassen müssten, sonst sei ihr Leben in Gefahr.

Somaia Moradi und ihre Familie sind nach eigener Aussage froh, nach einer aufreibenden Flucht in Murrhardt nun so etwas wie ein Ankommen und Zur-Ruhe-Kommen zu erleben. Sie lieben die Stadt, die Natur und die freundlichen Menschen, die ihnen bei vielem geholfen haben. Für ihre Zukunft wünschen sie sich vor allem, dass ihre Kinder glücklich und ohne Gefahr aufwachsen können und sich die gesamte Familie gut einbringen und integrieren kann. Ob sie eine Zukunft in Deutschland haben, ist noch offen – ihr Antrag auf Asyl läuft noch.

Katja Mozgova floh im März 2022 zusammen mit ihrer Mutter Tamara, ihren Töchtern Vera (11) und Alona (9) und ihrem Hund aus der Ukraine nach Murrhardt. Zurücklassen musste sie ihren Ehemann Ro-

man, der beim Militär dient, und ihren Sohn Ilja, der an der Universität in Kiew studiert. Katja Mozgova kannte die Walterichstadt bereits von einem Besuch 2015. Ihre Familie war damals schon im Freundschaftsverein Murrhardt/Tschugujew/Malinowka aktiv und lebte in Tschugujew im Osten des Landes.

Mutter erlebt den Krieg zum zweiten Mal

Insofern waren sie von den ersten Tagen des russischen Einmarschs an Raketen und Bomben ausgesetzt. 14 Tage lang versteckten sie und ihre Nachbarn sich im Keller ihres Hauses. Katja Mozgovas Mann machte sich auf den Weg ins Kriegsgebiet. In dieser schwierigen Zeit beschlossen sie, vor dem Bombardement zu flüchten. Die Reise nach Deutschland dauerte drei Tage in überfüllten Zügen. Die Murrhardter Freunde – Thomas Schneider und Marion Kurutz, Silke und Markus Blank, Matthias Braun und Wolf-Dieter Walter sowie der Freundschaftsverein – boten ihre Hilfe an.

Katja Mozgovas Mutter Tamara erlebte die Schrecken des Kriegs zum zweiten Mal. Sie wurde in Tiflis, der Hauptstadt Georgiens, geboren und lebte dort. Viele Jahre lang arbeitete sie als leitende Apothekerin in der größten Apotheke des Landes. Als Georgien im August 2008 ebenfalls eine russische Invasion erlebte, floh sie in die Ukraine zu ihrer Tochter. Katja Mozgova gehört zu den ersten Ukrainerinnen und Ukrainern, die an der Volkshochschule Murrhardt Deutsch lernten. Sie hat über 20 Jahre als Zahnärztin gearbeitet. Sie möchte nun ihre Deutschkenntnisse weiter verbessern, um arbeiten zu können. Ihre Töchter Vera und Alona besuchen die Walterichschule und haben so die Chance, Freunde zu finden und ihre traumatischen Erlebnisse zu vergessen. Ihre Familie liebt Murrhardt, seine Schönheit und seine Natur. Aber der größte Schatz, so Katja Mozgova, sind die Menschen.

Flucht vor der Vereinnahmung durch die SED

Renate Klenk kehrt 1956 der noch jungen DDR den Rücken, weil sie nicht in die Partei eintreten will, und kommt nach Murrhardt.

VON CHRISTINE SCHICK

MURRHARDT. Renate Klenk aus Murrhardt hat als Neunjährige das Ende des Zweiten Weltkriegs und die verheerenden Bombenangriffe in Dresden erlebt. Die Familie lebte am Rand der Stadt in einer Eisenbahnsiedlung. Brandbomben trafen das Haus, während die Familie im Keller ausharrte. Nachdem ihre Wohnung im Dachgeschoss ausgebrannt war, kam sie zunächst bei Freunden unter. „Mein jüngerer Bruder und ich haben uns geweigert, nochmals in den Keller zu gehen“, erzählt Renate Klenk. Schließlich konnte die Familie in die Nähe von Plauen zu anderen Verwandten ziehen.

Ihre Jugendzeit dort hat sie in guter Erinnerung. Nach der Schule machte Renate Klenk eine Ausbildung zur Konfektionsschneiderin, vor allem weil die Eltern dies als Beruf ansahen, der immer benötigt und insofern ein sicheres Einkommen garantiere

würde. Zwar hätte sie sich selbst für eine Lehre als Drogistin entschieden, war aber als Konfektionsschneiderin durchaus erfolgreich. Als junge Lehrausbilderin erhielt sie das Angebot, einen Lehresterngang zu absolvieren. Das Problem war allerdings, dass ein Mitglied der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) sehr gezielt auf sie zuzuging, um auch sie zum Eintritt zu bewegen. „Es wäre doch schön, wenn du dort als Parteigenossin anfangen könntest, hat er gesagt“, erinnert sie sich an das Gespräch.

Allerdings konnte die damals 18-jährige sich genau das überhaupt nicht vorstellen. „Die Parolen wären mir völlig gegen den Strich gegangen und ich hätte nicht dahintergestanden“, sagt sie. Die Situation belastete sie sehr und sie suchte das Gespräch mit ihren Eltern. Im September 1956 fiel der Entschluss: Renate Klenk verließ die noch junge DDR fünf Jahre vor dem Mauerbau und ging nach Murrhardt, wo ihr Großvater

bei einer von Plauen umgesiedelten Firma – heute würde man sagen als Designer – in der Spitzenkonfektion arbeitete. „Meine Eltern standen hinter mir“, sagt sie, gleichzeitig musste sie mit heftigem Heimweh zu recht kommen. „Das kann man sich schwer vorstellen, wenn man nicht selbst betroffen ist.“ Doch als sie über ihre Vermieter ihren späteren Mann kennenlernte, wurde vieles leichter – auch die sozialen Kontakte. „Wir haben 1959 geheiratet“, und ein eigenes Familienprojekt mit drei Kindern erforderte in den Folgejahren ihren ganzen Einsatz.

Als ihr Bruder in Plauen heiratete, erhielt sie die Erlaubnis, zu Besuch zu kommen. Eine Genehmigung ermöglichte es ihr, auch später wieder zu ihrer Familie zu reisen. Sie nutzte dies, um auch mal bei ihrer ehemaligen Chefin vorbeizuschauen. Als die Sprache auf ihr plötzliches Weggehen kam, habe die gesagt: „Warum hast du nicht mit mir geredet? Das hätte ich abbiegen können.“

Murrhardt blieb ihr Lebensmittelpunkt und als die Kinder größer wurden, hat Renate Klenk auch beruflich wieder die Fühler ausgestreckt und im Verkauf gearbeitet – in einer Bäckerei, einer Kaufhausfiliale und einem Spielwarengeschäft. Auch wenn sie vor einigen Jahren ihren Mann und einen Sohn verloren hat, versucht die 87-jährige dem Leben gewogen zu bleiben und setzt alles daran, ihren Alltag positiv anzugehen. „Ich bin jemand, der intensiv leidet“, dann aber auch ein Stück weit mit den Dingen abschließen kann. Mit Blick auf Menschen, die heute aus Krisen- und Kriegsgebieten flüchten, sagt sie: „Ich kann das nachvollziehen, niemand verlässt seine Heimat einfach so.“ Schlimm findet sie, dass nach dem Angriff Russlands auf die Ukraine der Krieg in Europa zurück ist. Sie hätte sich gewünscht, dass die Menschen dauerhaft aus den Ereignissen, die ihre Generation mitgeprägt haben, gelernt hätten.